

Anton Bruckner

(1824–1896)

Anton Bruckner, der lang verkannte oberösterreichische Symphoniedichter, gehörte während der 80er Jahre zu den treuesten Stammgästen des Bayreuther Musentempels, und die Bayreuther Bevölkerung, der dieser seltene Vogel bald gut bekannt war, verkündete jedesmal seine Ankunft mit den nüchternen Worten: »Der Bruckner ist auch wieder da.«

Diese besondere Beachtung unter den Tausenden von Festspielbesuchenden verdankte er aber keineswegs seinem musikalischen Genie – wer hätte damals auch geahnt, daß er dereinst zu einem »Großen« im Reiche der Töne gestempelt würde –, sondern er fand sie durch etwas ganz Prosaisches, nämlich durch seine ungeheuer weiten und faltigen Beinkleider, die dem untersetzten Männchen mit dem gewaltigen »Imperatorenschädel« ein auffälliges, eigenartiges Aussehen verliehen.

Bei seinem Aufenthalt in Bayreuth logierte er stets in einem Zimmer der Gurtschen Restauration in der Ludwigstraße, während in dem anstoßenden Gemach der nunmehr ebenfalls verstorbene Dichter und Kgl. Reallehrer Dr. L. Wohlmuth wohnte. Eines Tages, als Bruckner von einer Einladung in Villa »Wahnfried« erst spät in der Nacht in der glücklichsten Laune nach Hause kam, merkte er zu seinem Schrecken, daß er vergessen hatte, den Hausschlüssel einzustecken. Die Restauration war bereits geschlossen, und die Wirtsleute hatten sich in einem entlegenen Teil des Hauses zur Ruhe begeben. Der verspätete Gast trommelte zwar eine gewaltige Paukensymphonie auf der Haustür, aber sie fand bei den unmusikalischen Schläfern keinen Anklang. Nach langem vergeblichem Bemühen wollte sich Meister Bruckner eben anschicken, im gegenüberliegenden Hotel Unterschluß zu suchen, als sein Zimmernachbar, der greise Dichter, am Fenster erschien und ihm den Hausschlüssel zuwarf. Eine Minute später stand auch schon der dankbare Meister vor seinem hilfreichen Retter aus der Not, um mit folgenden Worten einen originellen Wunsch vorzubringen: »So, Herr Doktor, jetzt hätt' i halt a rechte Bitt'; jetz san S' halt so guat und geb'n S' mir a recht tüchtig's Paar Watsch'n, weil i so dumm war, meinen Schlüssel net einzusteck'n, so daß ich Sie im Schlaf hab' stören müssen.«

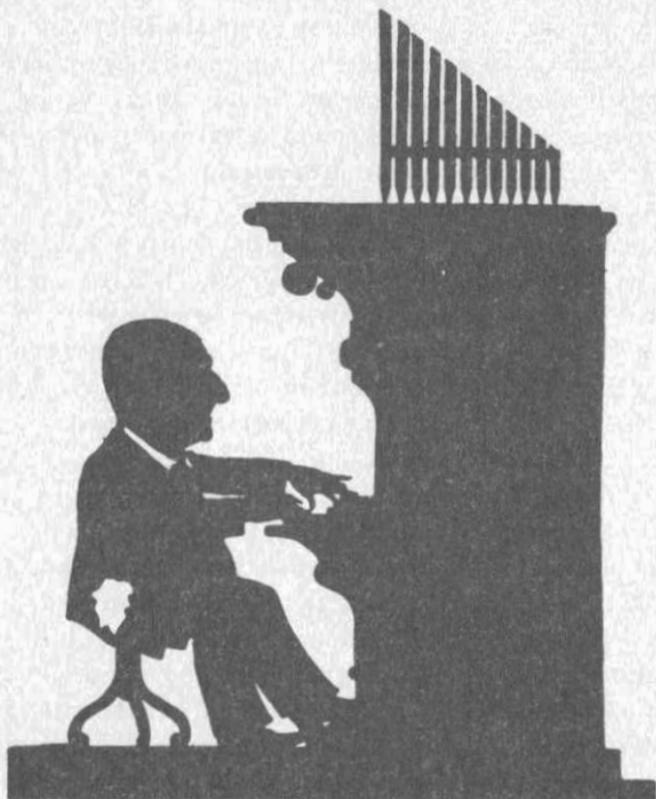
Einmal wohnte Anton Bruckner der Aufführung seiner VII. Sinfonie bei, die von Carl Muck geleitet wurde. Nach dem Konzert saß man noch bei einem Glas Wein zusammen.

»Eine fabelhafte Leistung!« wandte sich Muck an Bruckner. »Was mir aber ganz besonders originell darin zu sein scheint, ist das nette Trompetenthema. Alle Hochachtung vor dem Erfinder!«

»Schon gut«, wehrte Bruckner bescheiden ab, »aber grad dös is net von mir.«

»Nanu? Nicht von Ihnen?« fragte verblüfft Muck. »Von wem denn sonst?«

»Schaun S', Herr Muck, diese Töne hat immer a Hahndl g'sungen, der daheim nebenan morgens auf'm Misthaufen hockt.«



Anton Bruckner, der »Musikant Gottes«.

Bruckner und sein Schüler, der Kritiker Paumgartner, kehrten in ein Wiener Vorortcafé ein. Am Nebentisch sitzt eine Familie, die Tochter fällt Bruckner sofort in die Augen. In seiner bekannten Naivität und Unmittelbarkeit schreibt er auf einen Zettel einen Heiratsantrag an die fremde Schö-

ne und weist den Kellner an, dem Mädchen den Zettel zusammen mit der Speisekarte zu überreichen. Der Vater entdeckt die Manipulation und schlägt Krach. Der verdatterte Bruckner stammelt nur immer wieder:

»I hob' ja gor nix Böses g'wollt.« Bis Paumgartner den Erregten mit einem Tippen an die Stirn bedeuten kann, daß sein Begleiter offensichtlich total »Pleplem« sei. Dies rettet die Situation, und der aufgebrauchte Wiener beruhigt sich wieder.

Einmal war Anton Bruckner in Wahnfried zu Gast. In einer altmodischen Feierlichkeit, angetan mit einem unheimlich weiten Frack, saß er still an seinem Platz, ließ kein Auge von dem vergötterten Meister Wagner. Man hatte ein Faß Münchner Bier angestochen, das sich Bruckner gut schmecken ließ. Einmal hatte er gerade sein Glas geleert, war aber zu schüchtern, um sich ein neues zu erbitten; das bemerkte Wagner, ergriff selbst das Glas, eilte zu dem Bierfaß, schenkte ein und stellte es mit einem herzlichen »Zum Wohl« vor Bruckner hin. Der saß verdutzt da und konnte nur noch murmeln: »Jessas, so a Kellner!«

Anton Bruckner kam, Tränen in den Augen, nach dem zweiten Akt der »Parsifal«-Erstaufführung aus dem Bayreuther Festspielhaus. Franz Liszt sah ihn, näherte sich ihm freundlich und erkundigte sich voller Mitgefühl: »Mein lieber Doktor Bruckner, hat das große Werk Sie so tief gerührt?«

»Gerührt?« fragte Bruckner überrascht. »Ach, Unsinn! Aber hier treiben sich Hunderte von Taschendieben herum, und einer dieser Schurken hat mir meinen ledernen Geldbeutel gestohlen, der mein ganzes Geld enthielt, und jetzt kann ich nicht einmal meine Hotelrechnung bezahlen.«

Und von neuem flossen Tränen über seine alten Wangen. Liszt wandte sich ab; er langte mit der Hand in seine Brusttasche und gab ihm mit einem Ausdruck äußerster Verachtung, ohne ihn nur anzusehen, seine eigene Brieftasche.

Bruckner spielt Ehrenfels ein eben gefundenes Thema vor, und Ehrenfels stellt sofort die Anlehnung an ein bestimmtes Wagner-Motiv fest.

»So? Wagnerlt's?« fragt Bruckner lebhaft.

Zwei Stunden später hatte er dasselbe Thema abgeändert und kommentierte kurz: »Jetzt wagnerlt's nimmer.«